

**Bischof Prof. Dr. Martin Hein**

**Predigt im Gottesdienst zum Gedenken an Karl Hilmes (1907-1957) am 18.11.2007 (Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres) in der St. Johanneskirche in Ulfen.**

Predigttext: **Hebr 13,7**

*„Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach.“*

Wir werden nicht als Helden geboren, liebe Gemeinde. Und schon gar nicht ist es süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben, wie es der römische Dichter Horaz glaubte sagen zu müssen.

Jeder Volkstrauertag erinnert uns an die menschliche Verführbarkeit durch die Macht einer fürchterlichen Ideologie, der im Namen Deutschlands ungezählte Menschen folgten – willig und fanatisiert oder auch nur gezwungenermaßen – und die am Ende nichts als Untergang brachte: millionenfachen Tod und Zerstörung in Europa und vielen Teilen der Welt. Um all die Opfer des vergangenen Krieges trauern wir – auch heute, auch hier in Ulfen. Die in den Krieg zogen, wollten nicht sterben. Und trotzdem ereilte sie oft genug dieses Schicksal. An unseren Kirchen erzählen die Gedenktafeln nur sehr unvollkommen von dem bitteren Leid, das über viele Familien hereinbrach. Aber die Bilder des Schreckens wirken bis in unsere Gegenwart.

Aus der Masse aller, die damals voller Verblendung „Heil“ schrien, heben sich die wenigen ab, für die es auf eine andere Weise ums Ganze ging – nicht aus eigener Selbstüberhebung oder befohlener Kühnheit, sondern aus Treue gegenüber dem, was sie unabweisbar als Einsicht ihres Gewissens erkannt hatten und wofür sie, weil es um die Wahrheit ging, mit allen Konsequenzen einstanden. Das sind die wahren Helden, die sich in Zeiten größter Unfreiheit und Unterdrückung die Freiheit erhalten konnten, auf die Stimme Gottes im Gewissen zu hören – und sei es um den Preis des eigenen Lebens.

Ihre Namen werden ein Leuchten behalten: In diesen Tagen bewegt die Öffentlichkeit in Deutschland vor allem die Erinnerung an Graf Stauffenberg – das Gedenken an jenen Mann, der es auf sich genommen hatte, Hitler mit einer Bombe töten zu wollen und der dafür noch in der Nacht nach dem Attentat des 20. Juli 1944 mit dem Leben bezahlen musste. 1907 war Graf Stauffenberg geboren worden: vor einem Jahrhundert – im gleichen Jahr wie auch Graf Moltke, der Begründer einer Widerstandsgruppe, die unter dem Namen „Kreisauer Kreis“ bekannt wurde. Und es war nochmals im Jahr 1907, dass nicht weit von hier, in Hoheneiche, ein anderer zur Welt kam, dessen Bekanntheit geringer, aber dessen Handeln in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur nicht weniger vorbildlich ist: Karl Hilmes, von 1935 bis 1946 Pfarrer in diesem Kirchspiel.

Held zu werden, war ihm wohl kaum in die Wiege gelegt. Aber auch er wurde dazu, weil er sich weigerte, innerlich die Knie vor dem nationalsozialistischen Baal zu beugen, und sich die Freiheit des Gewissens in der Bindung allein an Gottes Wort zu bewahren wusste. Und mehr als das: Aus Verantwortung gegenüber Gott und dem Amt, das ihm als Pfarrer anvertraut war, trieb ihn die Erkenntnis seines Gewissens dazu, die Stimme zu erheben und öffentlich Position zu beziehen: gegen die organisierte, massenhafte Tötung so genannten „lebensunwerten“ Lebens.

Von Anfang an, seit 1933, stand er zur Hitler-Diktatur in Spannung. 1937 war er bei der Geheimen Staatspolizei angezeigt worden, nun aber – nach dem öffentlichen Protest in seiner Predigt – traf ihn die unerbittliche Härte des Regimes: Am 6. März 1942 wurde er verhaftet, zunächst ins Polizeigefängnis nach Kassel und von dort ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Zum Prozess kam er nochmals nach Kassel, aber auch der Freispruch im September 1943 verhinderte nicht, dass er umgehend wieder in Dachau festgesetzt wurde. Erst im Oktober 1944 konnte er – aus dem KZ beurlaubt – nach Ulfen zurückkehren. Er ist unter den Pfarrern unserer Landeskirche derjenige, der am stärksten die Willkür und die Verachtung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu spüren bekam – und das allein aus dem Grund, weil er für die Menschlichkeit und für das Leben eingetreten war.

Karl Hilmes hat die Zeit in Dachau überlebt und kehrte heim zu seiner Familie und in seine Gemeinden. Aber er war, so scheint es mir, versehrt: nicht äußerlich sichtbar, aber tief im Inneren. Es war eine Versehrtheit, die aus dem Gefühl der Einsamkeit seiner Gewissensentscheidung herrührte. Wie viele andere hätten so wie er ihre Stimme laut werden lassen können! Sie haben es nicht getan, haben mit den Wölfen mitgeheult oder schlicht geschwiegen. Es gab auf evangelischen Kanzeln in jener Zeit Dinge zu hören, die besser nie gesagt worden wären und für die wir uns heute schämen müssen. Die Anzahl der mutigen Bekenner, die nicht anders konnten, als die Untaten beim Namen zu nennen, blieb gering – und ihre Einsamkeit wurde dadurch umso größer. Ende 1945 schrieb Pfarrer Hilmes in einem Brief an Ernst Wilm, der ein Mitgefangener im KZ Dachau war und später langjähriger Präses der westfälischen Kirche werden sollte, folgende Zeilen: „Beschämend die Tatsache der zu geringen Zahl derer, die wirklich um der Geltung des Anspruches Gottes an die Welt litten. Die Gabe der Unterscheidung ist weithin verloren gegangen, und wie kümmerlich mutet einen jetzt das Gestammel vom Nichtgewussthaben an. Dabei war es nur die Sucht nach einem bequemen Leben.“

Nein, bequem ist es nicht, die Freiheit des Gewissens unter den Bedingungen radikaler äußerer Unfreiheit zu bewähren und durchzuhalten. Wer der Stimme Gottes folgt, die sich im Gewissen Gehör verschafft, eckt an, wenn alle anderen etwas anderes denken und tun. Hier durchzuhalten, braucht mehr als bloße Standhaftigkeit. Es braucht die Gewissheit, Gott selbst an seiner Seite zu haben. Nur so übermannt einen nicht das Gefühl, völlig allein und den bösen Launen der Machthaber ausgeliefert zu sein.

Diese starke innere Gewissheit kann man sich nicht selbst zusprechen. Deshalb haben damals die Gemeinden des Kirchspiels für ihren Pfarrer im KZ gebetet. Gerade jene Pfarrer, die in besonderem Maß unter der Drangsal des Regimes zu leiden hatten, haben später immer wieder betont: Ohne das Wissen, dass andere für sie Fürbitte hielten, hätten sie die äußeren und inneren Qualen nicht durchgehalten. So entstand ein unsichtbares Band, das die Gemeinden mit ihren Pfarrern umschloss. Auch Karl Hilmes hat die Solidarität des Gebets erleben dürfen – hier in den Gemeinden des Ulfetals.

Ist das alles nur Vergangenheit? Die Generation derer, die als Soldaten den Krieg mitmachten oder mitmachen mussten, stirbt allmählich, und von den Menschen, die damals der unmenschlichen Diktatur widerstanden, lebt kaum noch jemand. Karl Hilmes starb früh, schon 1957, nicht ganz fünfzig Jahre alt, als Prälat der Landeskirche und damit geistlicher Stellvertreter des Bischofs hoch geachtet. Er war einer von denen, die einen Neubeginn in unserer Kirche nach 1945 glaubhaft vertreten konnten. Aber das Leid der Jahre in Dachau war an seiner Gesundheit nicht spurlos vorübergegangen.

Dennoch und nochmals, liebe Gemeinde: Ist das nicht längst Vergangenheit, über die sich allmählich der Schleier des Vergessen legt? Das allerdings wäre gefährlich – auch für uns heute! „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach“, sagt der Hebräerbrief zu recht. Weil die Erinnerung heilsam sein kann, wird uns Karl Hilmes zum Vorbild und zum Ansporn zugleich: An ihm nehmen wir uns ein Beispiel, im Zweifelsfall Gott und seiner Stimme im Gewissen mehr zu gehorchen als den Menschen. Gehorcht wurde damals genug. Aber es war ein besinnungsloser Gehorsam. Das Leben des Ulfener Pfarrers zeigt uns demgegenüber, wie wir in der Freiheit eines Christenmenschen bestehen können.

Gott sei Dank, die Lage, die uns heute kennzeichnet, hat sich entscheidend gewandelt. Freiheit, Menschenwürde, Gewissen sind bei uns Allgemeingut. Aber sie sind hart erkämpft worden. Und wir dürfen sie nicht leichtfertig aufs Spiel setzen, sondern achtsam sein, wo sie erneut bedroht werden. Es ist für mich nach all den Jahren schlimmster nationalsozialistischer Diktatur unbegreiflich, dass sich bei uns erneut rechtsextreme, fremdenfeindliche Tendenzen zeigen und es gerade unter Jugendlichen gesellschaftsfähig wird, rechtsradikal zu sein und sich dazu sogar in aller Öffentlichkeit zu bekennen. Was haben wir versäumt, dass es dazu inzwischen gekommen ist? Und was wird von uns erwartet, um dem Einhalt zu gebieten? Es ist, ganz allgemein gesprochen, Zivilcourage, an der es uns oft fehlt. Die fehlte schon damals. Doch das Lebensbeispiel von Karl Hilmes zeigt uns, wie wir dazu kommen können: Wir gewinnen sie, wenn wir in unerschütterlichem Glauben nach Gottes Willen fragen und uns ihm allein verpflichtet fühlen. Das kostet Mut. Aber auch wir erfahren dabei, dass Gott selbst uns stärkt und uns von unserer Ängstlichkeit befreit. Darin liegt das

